

Wolfram Fromml et  
Referat für LEADER Programme  
Workshop Kultur und Kunst 22. Juli 2014

Aus vielen Ideen zu Kultur in dieser Region nur einige wenige, von denen ich mir vorstellen könnte, dass sie Projekte würden.

Ein paar Sätze vorab zur Person:

Geboren als Oberschwabe 1945 in zwei Kulturen – mütterlicherseits in Handwerk und Ravensburger Geschäftsleute – diesem Milieu fühle ich mich bis heute eng verbunden; väterlicherseits in die großen Kulturen des Humanismus, Europas, und der Liberalität – Literatur, Musik  
Konsequenterweise dann das Studium der Theater- und Musikwissenschaft, Kunstgeschichte, Germanistik und Gesangsausbildung

Da schon seit Beginn des Studiums in Kulturberufen tätig, bis heute 50 Jahre in Kultur tätig – in Musik- und Sprechtheater, an großen Häusern in München und Kassel, am kleinen Theater Ravensburg ebenso, in Öffentlich-Rechtlichen Rundfunk/FS Anstalten, ein multidisziplinäres Kulturprojekt im Ruhrgebiet, für Verlage, für Internationale Organisationen 25 Jahre in Kultur- und medienprojekten in Asien und Afrika.

Und doch Rückkehr nach Ravensburg, vor 18 Jahren, Kultur in dieser Region mit Dokumentarfilmen, mit Musikern, mit Literatur aus der Fremde und aus der Nähe. Mikrokosmen und Makrokosmen kommen beide in meinem Kulturbegriff, in meinen Überlegungen vor.

Gibt es in einer zunehmend globalisierten Welt, mit zunehmend mehr Menschen in einer verlinkten, vernetzten Welt, in der potentiell, digital alles abrufbar ist, was global Menschen an Kultur produzieren, gibt es da noch homogene, authentische Regional- oder gar Lokalkulturen und Traditionen?

Ein paar beliebige Beispiele aus der Kunst:

Was ist regional, was ist „Provinz“ an regionalen Künstlern wie Axel Otterbach, Raimund Wäschle, Barbara Ehrmann, Marlis Glaser, Romain Finke oder Hermann Waibel? Nichts.

Ist nicht alles im Fluß, im „flow“, ist zu trennen, was wir verlieren und was wir gewinnen in den radikalen und rasanten technischen und gesellschaftlichen Veränderungen? Wer wir sind und wer wir sein möchten. Wissen wir noch, wo und in was wir uns selbst bestimmen, und wo wir fremd bestimmt werden? Ist die Entvölkerung ganzer ländlicher Regionen in den mediterranen Ländern heftiger, bedrohlicher, verändert sie stärker alles, was über Generationen Kultur ausmachte, als in Oberschwaben? Was geht kaputt in diesen wegen falscher EU-Politik ruinierten Länder, was aber entsteht Neues? Entsteht aus dem Verfall, aus dem Abzug einer ganzen Generation junger Menschen, eine Gegenbewegung, eine neue Kraft?

Und was unterscheidet uns – im ländlichen, kleinstädtischen Bereich – von den Trends in anderen Regionen? Müssten wir dies nicht sehr genau wissen, um dagegen halten zu können, um ähnliche Trends aufzuhalten?

Das ist eine Frage der Kultur. Wird der kleine Raum künftig noch attraktiv sein für Handwerk, für kleine start-ups, für eine dauerhafte Agrarkultur?

Wird er vielleicht attraktiver sein in durchschaubaren Gemeinwesen, in den Möglichkeiten, gerade im Kleinen die res publica zu erproben, also politische

Partizipation. Kann es in Mikrokosmen, in kleinen Räumen das wieder geben, was das unsägliche G8 Abitur zerschlagen hat, damit junge Lernmaschinen, ohne soziale Lernfelder, möglichst schnell der Wirtschaft für mehr und noch sinnloseres ökonomisches Wachstum zur Verfügung stehen?

Könnte in den kleinen Räumen ein neues Wachstum entstehen – eine Kultur der Empathie, des Teilens, des, wie Briten es nannten, des „common sense“; Räume, Gemeinwesen, in denen neue Lernorte, neue Akademien, eine dezentrale Forschung (sehr stark agrarbezogen) entstünden, mit ganz anderer Qualität – weil Arbeit und Leben, weil Lernen und Muse beieinander lägen, weil es um neuen Reichtum ginge. Nicht um die Frage ob Porsche Cayenne oder Mercedes SUV, sondern um eine Kultur des Miteinander – aber ohne die enge, kleinbürgerliche, kirchliche Kontrolle der überholten Traditionen.

Von human resources ist im Management ständig die Rede. Ja, zur Gewinnmaximierung. Sie könnten eine andere Dimension haben: erfüllte, vielfältige, attraktive Kleinräume ersparen Menschen, was sie in Großräumen wie London, Stuttgart, München, Rhein-Main, Ruhrgebiet an täglicher Ressourcenvergeudung antun – drei, vier Stunden Fahrtzeiten zusätzlich zur Arbeit. Wofür ließe sich in einem Gemeinwesen diese Energie verwenden! Nur hieße dies, dass kleinteilige Räume – ob die zersiedelten Vororte um Kleinstädte mit 30 – 60.000 Einwohnern, oder die ländlichen Räume, mehr sein müssten als abgeschottete Kleingärten, Hightech-Grillstationen, Schlafstätten mit Fußballfelder großen Flachbildschirmen.

Es müsste eine Kultur der Neugier, des immateriellen Gewinns, der Mischung aller Schichten und Bildungsstandards, Werte und Weltanschauungen sein – Die Bewohner würden Bücher tauschen, sich vorlesen, zu neuen Filmen und Dokumentationen einladen, die sie gefunden haben, mit- und füreinander kochen, zwei Tage die alte Mutter oder die kleinen Kinder übernehmen, wenn man mal mit Übernachtung in die nächste Oper, das nächste Konzert möchte.

Regionale Künstler kämen mit ihren Arbeiten, den Wein brächten die Besucher. Es würde auch für alle Generationen, genug Musikfreaks geben, die den gigantischen Reichtum dieser Welt vorstellten, in privaten und in öffentlichen Räumen, in umgebauten Scheunen oder in der wiederbelebten Wirtschaft – zu hören wäre all das, was in den täglichen mainstream-Musiksuppen der privaten wie ÖR Radiostationen nicht gespielt wird. Wie würde das Hirne, Seelen und Ohren öffnen.

Die kleine Welt würde erklärt, vom Experten für die geheimnisvolle, faszinierende Welt eines Ameisenbaus, die große, fremde vom Ingenieur, vom Mediziner bis zur Hebamme aus dem Ort, die Einblicke schafften in Welten von denen wir immer weniger begreifen angesichts ihrer Komplexität. Die Horizonte könnten endlos sein. Der Jugendliche erzählt vom FSJ mit Behinderten, oder in einem Regenwaldprojekt in Ghana, der andere vom Einsatz bei Ärzten ohne Grenzen.

Vielleicht als Nebenwirkung weniger Einsamkeit, weniger Stress, Ängste, Depressionen & Aggressionen, weniger heimlichen Alkohol auf der D&C Couch, weniger Kaufdrogen, weniger Freunde auf facebook und twitter, stattdessen in der unmittelbaren Umgebung. Vielleicht auch Visionen von unten für ein Schulsystem, für Curricula, die an den Menschen, an unserer Zukunft ausgerichtet sind, und nicht am BSP.

Zurück ins Bestehende, in das, was Kultur in dieser Raum zu sein scheint:

Da gibt es das scheinbar Typische, wie es mich neuerdings in meinem Sportstudio in Fotografien von den Wänden ansieht: die barocken Zwiebeltürme, die katholischen Reiterprozessionen, die Löwenzahnwiesen und die Stoppelfelder, die überschaubaren Viehherden vor den weichen Drummlins und die stattlichen Höfe und Gasthäuser. Rupert Leser oder Roland Rasemann

haben diese Welt, so erdenschwer, so himmelsnah, in grandioser Fotografie dokumentiert.

Mit Butterseelen, Spätzle mit Saure Linse und Metzelsupp eine vermeintlich heile, erstrebenswerte Welt, bewahrt und bewahrend.

Hinter die Idyllen hat eine Maria Beig in ihren grandiosen Romanen geblickt – Eng, düster, intolerant, Glauben, der nicht befreit hat, sondern Menschen gebrochen, die gnadenlosen politischen Interessen, mit den ökonomischen verwoben –

Ähnlich Ludwig Anzengruber, Ludwig Thoma, Oscar Maria Graf - Beispiele regionaler Literatur ohne Humor auf Schenkelhöhe und Dialektgegrunze... oder die beiden Romane über katholische Kindheiten, über die dörfliche Starre in den Köpfen –

Pierre Kretz, Ich, der kleine Katholik

Johannes Hösle, Vor aller Zeit

die feine Ironie über die Schwaben bei Thaddäus Troll oder Sebastian Blau

Meine erste Frage:

wie bekannt ist eigentlich jene regionale Literatur, die regionale Geschichte, die uns unserer Wurzeln versichert, die uns aber auch verunsichert, die Mythen und Idyllen aufbricht, die den queren, den aufmüpfigen, den demokratischen Geist spiegelt, den diese Region hatte (und noch hat)? Vom Armen Konrad bis zu Bischof Sproll „, von Heuss bis zu einer sozialvisionären Unternehmenskultur eines Bosch oder Klett, aber auch der Geist der Humanität und des Widerstandes der Schwaben Eugen Bolz und Claus Graf von Stauffenberg? In schulischen Curricula kommt sie nicht vor. Wo könnte sie, in einem Modellversuch vermittelt, vorkommen?

Oder dominiert, was als „schwäbische Kultur“ im breiten Bewusstsein gilt, das, was in erbärmlichstem Dialekt Bücherregale füllt?

Wo sich Mädle auf Flädle reimt, oder, in den avantgardistischen schwäbischen Dichterköpfen: „mei Paula macht mer Saure Bohne, am Himmel fliegt jetzt scho Drohne“ , „mei Weib vergisst de Zwetschgekuache, de ganz Dag war se im facebook suache.“

(aus meinem Lyrikband „bleeder goht's it“ - im Eigenverlag!)

Der Höhepunkt aber ist jenes Schwobaseckel-Deppen-Gegrunze, für das man einen Öffentlich-Rechtlichen Sender, den SWR, benötigt, der es im Rahmen seines Kulturauftrags sendet:

*Hannes und dr Bürgermoischtr.*

Oder vielleicht Programme mit dem Namen „Hirnkatethr – Urschwäbischs Gschwätz und Liadr“?

Bemerkenswertes Beispiel auch die Pressemitteilung jener Gemeinde, die stolz mitteilt, dass an allen Tagen der Waldbühnen-Inszenierung reichlich prominente Gäste aus Politik, Kultur, Kirche und Sport anwesend sein werden – zu meinem Entsetzen fehlt der Adel! Der Altministerpräsident übernimmt die Patenschaft, der Landtagspräsident gibt dem gemeinen Volk die Ehre. Um Kultur, um den Inhalt des Theaters geht es nicht, wahrscheinlich auch egal, sondern um den Kulturbegriff aus dem Obrigkeitsstaat aus angeblich vergangenen Zeiten.

Mich interessierte Kultur nie unter dem Aspekt, ob sie der Obrigkeit gefällig ist und ob Königliche Hoheit oder Seine Durchlaucht, wie sie in Württemberg noch immer angesprochen werden, im Trachtenjankerl kommen.

Mich interessierte immer, in allen Ländern, Regionen, Kulturen, in denen ich tätig war, was sie mit den Menschen macht –

Ob sie verblödend unterhält, damit sie über die gesellschaftlichen Zustände, über Widersprüche in ihrer Existenz nichts begreifen; ob sie tröstet, ermutigt, zum Lachen über die Oben oder über die Unten – die sich nicht wehren können – anregt, ob sie für die, die keine Stimme haben, ein Stück „empowerment“, Stärkung, Emanzipation bringt, ob sie Horizonte weitet, Ängste nimmt oder Empathie auslöst.

Unter diesen Begriffen also ein Blick auf die Wirklichkeit in dieser Region.  
Was ist auch noch Kultur? Einige mir besonders wichtige Aspekte.

Der Wandel von einer Jahrhunderte alten Landkultur – in anderen Sprachen hört man dies noch - agriculture, agriculture, zu einer Landwirtschaft, die den gesamten Naturhaushalt, den Reichtum der Natur, die Artenvielfalt einem Vernichtungskampf unterordnete. Geiz ist geil, Essen ist Wegwerfartikel, Verschwendung der Discounter. Würde, Stolz von Bauern ernten bei Vermarktern wie Käufern Kopfschütteln, das über Zige Generationen vererbte Wissen über Saatgut, über Obstsorten, Hunderte von Tiersorten, über Zucht- und Okuliermethoden – eine uralte Kulturlandschaft vernichtet, für Turbokühe, Hybridsamen, Hybridhühner, um diverse Rippen verlängerte Schweine, die ohne Antibiotika keinen Tag überleben, verjaucht, vergüllt, vermaist, vergast. Erpresst und ausgepresst durch eine bewusstlose, jeder Ethik bereinigte Fressgesellschaft. Discounter, die das Wort zukunftsfähig, generationengerecht, oder kulturelles Erbe nicht kennen, Bauernführer, die in Dutzenden von Aufsichts- und Kontrollgremien sitzen aller relevanten Agrar- und Chemiekonzerne, deren Lobbyisten die EU-Agrarpolitik so skrupellos wie intelligent beeinflussen, mit Auswirkungen selbstverständlich auf diese Region. Jeder Weiler, jeder Hof ist, als Mikrokosmos, Teil internationaler Agrarinteressen, die global, ob in Indien oder Brasilien, Millionen Existenzen

vernichten, das globale agrarische Wissen der Bauern ersetzen durch das Geheimwissen der Labore.

Und wenn nun noch das geheim verhandelte TTIP Abkommen mit den USA durchgepeitscht wird, geht es um gigantische Kulturvernichtung und den Sieg von Nahrungskonzernen. Da ist dieser Raum keine intakte Welt mehr.

Was im Bereich der Agrarkulturen unter nie dagewesener Machtkonzentration seit kaum 20 Jahren geschieht – ein Wimpernzucken in der Geschichte der Agrarkulturen -, macht die Frage nach anderen Kulturformen obsolet. Ob es noch Chöre auf dem Land geben wird, oder Blaskapellen, eine Musikschule in der nahen Kleinstadt oder eine Literaturlesung im Dorfgemeinschaftshaus.

Generationenverträge vorbei; Wissen vernichtet, etwa eine Million kleinbäuerlicher Existenzen in Deutschland ebenfalls. Geschichten von Trauer, vom vermeintlich selbstverschuldeten Scheitern, vom Verrat an Tier und Natur, an Wasser und Luft. Geschichten vom Ende, vom Abschied, vom radikalen Neubeginn, auch vom Wegzug der Jungen und der Einsamkeit der Alten. Wer hat diese Geschichten aufgeschrieben? Oral history, erzählte Geschichte – in Geschichten! Geschichte von unten.

Und die anderen Geschichten – der Bauern, die sich wehrten und wehren, die nein sagen zum Massenbetrieb, zur Turbolandwirtschaft, die wieder sich auf Landkultur besinnen, auf neue, gemeinschaftliche Produktionsmodelle, statt Kampf jeder gegen jeden.

Die Geschichten vom Tod nicht nur der Höfe, der Tiere, der Artenvielfalt, sondern von der Verödung der Dörfer – kein Wirtshaus mehr, kein Chor, keine Kapelle, keine Bank, keine Post, keine Werkstatt, oft auch kein Landarzt mehr, keine Hebamme.



Wer schreibt diese Geschichten auf – eine Mischung aus Zerstörung, Verfall, Druck, Spekulation. Aber auch aus Wut, Trauer, Widerstand, Resignation, aus Visionen und Hoffnungen. Erste, hoffnungsvolle Umbrüche – eigene Vermarktungsstrukturen, regionale Kreisläufe aufbauen, in manchen Regionen eine Regionalwährung, neue Genossenschaftsmodelle – wie die Schwäbisch-Hällische Erzeugergemeinschaft; individuelle Käsereien, Brauereien, Gemeinwohlökonomie in genossenschaftlichen Projekten; Rückzucht alter Apfel-, Getreide- und Tiersorten, Wiederentdeckung alter regionaler Bauweisen.

Dem Dorf eine Zukunft als Verbundsystem, den Jungen eine Gemeinschaft, und um Zustände zu vermeiden wie in Teilen Irlands, im Mezzogiorno, in Thüringen oder Sachsen-Anhalt - menschenleerer ländlicher Raum.

Dies ist für mich ein prioritäres Projekt: die bäuerlichen, die handwerklichen Geschichten von Gestern zu dokumentieren, die von Heute, und die von den Umbrüchen, den neuen Modellen.

Dokumentarisch, erzählerisch, mit journalistisch-literarischen Methoden, mit Fotografie, vereinzelt (wegen der Kosten) auch dokumentar-filmisch.

In mehreren Phasen und kleinteiligen Subregionen, es benötigt Professionalität mit diesem Genre, Zeit – weil die Methode „orale Geschichte“ Vertrauen bei den ZeitZeugen braucht, intensive Recherchen, Vorbesuche.

Dieses Projekt müsste, um eine große Bandbreite von Existenzen zu dokumentieren, vermutlich länger als ein Jahr finanziert sein – und das gesamte Spektrum aller Arbeiten und Publikationen.

Einen zweiter Kulturbereich fände ich kulturpolitisch innovativ, und gesellschaftlich relevant: die Kultur der Migranten, die in den letzten sechzig Jahren zu uns gekommen sind, sich integriert haben, großen Teils zumindest,

die Existenzen gegründet haben, Teil unserer Versorgung, unserer Infrastrukturen und regionalen Ökonomie geworden sind. Sie alle sind aus Ländern zu uns gekommen, die Menschen nicht nur aus ökonomischen Problemen Heimat, Familien, Traditionen verlassen ließen, sondern aus Ländern, die eine reiche literarische und musikalische Literatur haben – Italien, Spanien, Portugal, die Türkei, Griechenland, das ehemalige Jugoslawien. Meine gewiss nicht vollständige Recherche in Schulbüchern beweist – Mir ist nicht bekannt, dass von diesen Literaturen auch nur ein Gedicht in baden-württembergischen Schulbüchern abgedruckt ist, dass im Musikunterricht ein Sirtaki, ein Rebetiko, ein Fado gehört würde. Und die Tragik – die Migranten kennen sie selbst kaum, am wenigsten die jetzige Dritte Generation. Was aber, im Gegenzug, kennen sie von unserer Kultur?

Das Bauernhausmuseum Wolfegg hat sich im Juni an einem Sonntag dieser Thematik in einem mutigen Pilotversuch gewidmet (mutig, weil dies kein massenwirksames Thema leider war), ich war daran beteiligt mit dem Aspekt „Migrantenliteratur“

Thema: „hier daheim, dort zuhause.“

(türkische, nigerianische und andere Gruppen stellten in Wolfegg ihre Tänze, ihre Musik vor – sehr berührend).

Auch diese Geschichten des Weggehens, des Ankommens, des Bleibens und in einigen Fällen wohl auch der Rückkehr sind kaum erzählt, sie würden auch die Brüche beinhalten der Kulturbegegnungen, auch die immanenten, über drei Generationen sehr unterschiedliche. Und gewiss hoch interessante, für die ehemaligen Migranten wie für uns.

Dies sähe ich als ein faszinierendes Projekt.

Es könnte einen zusätzlichen Aspekt haben –

In regionalen Workshops, in kleinen regionalen Festivals die Volksmusik, den Folk aus den Migranteländern – klassisch traditionell wie in modernen Versionen – zusammen zu bringen mit Bands, warum nicht auch „Brass Bands“, Ska-Bands, Folkgruppen dieser Region –

Da gibt es hervorragende Beispiele. Da könnte Neues entstehen, zwischen den Regionen, und hier - wundervolle Fusionen höre ich schon im Kopf.

Es hat einen erweiterten Aspekt –

Seit einigen Jahren kommen andere Fremde zu uns – aus den vielen Diktaturen der Kontinente des Südens. Verstärkt aber seit dem Mordregime des Saddam Hussein in Syrien, vorher aus dem Irak, aus dem kurdischen Teil der Türkei, Nigeria, Mali, Congo, Irak, Afghanistan sind andere Schwerpunktländer, seit der Zunahme islamischen Gewaltfundamentalismus auch Pakistan.

Was an Geschichten haben sie in ihren Koffern, die wir kennen, die wir begreifen sollten; was aber gibt es in ihren Ländern, den arabischen zumal, an großartiger Literatur und Musik.

Sie könnten auch ihre Märchen erzählen, ihre Mythen.

Und viele, über Jahre nur Vertreibung, Verfolgung, Repressionen ausgesetzt, könnten die Kultur ihres Landes, bei uns, nun in Freiheit und Sicherheit, vielleicht zum ersten Mal überhaupt erleben.

Ein dritter Projektvorschlag - uns, die ihnen eine neue Heimat bieten sollten (erfreulich in Gemeinden etwa im Landkreis Ravensburg wollen es auch) ihre Geschichten, ihre Leiden und Träume, aber auch ihre Kultur nahe zu bringen. Ein Pilotmodell in einem begrenzten Raum, Menschen aus so unterschiedlichen Kulturen und Erfahrungen zusammen zu bringen; die Geschichten von Fremden zu dokumentieren, wie sie die deutschen Emigranten in so viele Länder

mitnahmen unter dem Faschismus und von denen einige zumindest aufgeschrieben sind.

Auch für die Dokumentation gälten dieselben Medien und Formen wie bei den hiesigen Geschichten der „oral history“.

Je nach Herkunft dieser Exilanten, Asylsuchenden, und der Kenntnis einer großen europäischen Sprache von Französisch oder Englisch, hätte das Projekt einen zweiten Aspekt –

Ihnen, in angemessenen Übersetzungen, später, mit zunehmender Deutschkenntnis, eine Auswahl deutscher Lyrik, kleine Prosa, ein paar Filme wichtiger deutscher Filmemacher (nichts anderes tut das Goethe Institut) vorzustellen, mit ihnen darüber zu reden, um ihnen dieses Land nicht nur über Sozialarbeiter, Gesetze, Deutschkurse „erträglich“ zu machen, sondern ihnen dieses Land über eine klug, sensibel zusammengestellte Auswahl an Literatur und Musik.

Zum Schluss noch ein paar Kulturformate, Kulturproduktionen der letzten (gut zehn) Jahre, einige sehr aktuelle, die ich nach meinen Vorstellungen für beispielhaft halte und die ich mir in veränderter Form, adaptiert an andere Räume, gut vorstellen könnte:

Die Reihe **Stadtfotografen Ravensburg**, initiiert, konzeptioniert vom früheren Kulturreferenten der Stadt Ravensburg, Dr Thomas Knubben (u.a. mit dem in Mengen lebenden Fotografen und Designer Claudio Hils)

Wären nicht Dorffotografen denkbar? Sie nur sich selbst zu überlassen, fände ich riskant. Da sollten doch besser ein paar kreative, sensible Workshops mit (einem?) Profifotografen, der in diesem Metier Erfahrung hat, eingebaut werden.

Claudio Hils' fotografische Langzeitdokumentation „abseits“ – mit Texten von Peter Renz –, über die beängstigenden Veränderungen von Dörfern

Dokumentarische Fotografie, auch zusammen mit Texten, mit Geschichten, wäre – in vielen Adaptionen, zu vielen Bereichen in der Region denkbar. Zum einen Profis, aber auch Amateure, angeleitet vielleicht in Pilotorten, durch Profis.

Weiter beispielhafte Projekte:

Die Ausstellung zu 500 Jahre Tübinger Vertrag „Der Arme Konrad“ von Andreas Schmauder & Götz Adriani, Kunsthalle Tübingen

Erhellend im Bezug zu heute: erhellend, wenn man Geschichte auf Heute bezieht: es waren die Bauern, die vor 500 Jahren im Tübinger Vertrag über die silbernen Löffel des Bürgertums barbiert wurden. Heute werden sie, global allerdings, mit Internationalen Handelsabkommen und Nahrungskonzernen ausgepresst.

Die in mehreren Museen – u.a. Ochsenhausen, Mochental, Achberg, Biberach, Bad Saulgau – realisierte Ausstellungsreihe „Kunst in Oberschwaben“

Die Wanderausstellung „Der Weg in die Moderne, 1810 – 1910“ über den Beginn der Industrialisierung in Oberschwaben, mit Lesung mit texten, und politischen Liedern aus der Zeit,

Es mangelt in den Archiven nicht an bedeutenden historischen Ereignissen und Figuren – Querdenker, Rebellen, Widerspenstige, Aufrechte, Visionäre, die die herrschenden Zustände und die herrschenden Kräfte verunsichert, oft Veränderungen erkämpft und die Kultur dieses Raumes geprägt haben.

Sie wären es wert, recherchiert zu werden, dramatisiert - in qualifizierten Workshops oder über Auftragswerke.

Und da hätte ich einen Traum – mit kreativen (so vage der Begriff ist, gestatten Sie, ihn nicht weiter definiert zu benutzen), mit kreativen, erdverbundenen, kritischen Köpfen in einer Reihe von Workshops zu überlegen, ob es nicht ein Volkstheater geben könnte (den jeden Bauern beleidigenden Begriff Bauerntheater für immer entrümpelnd), ein Volkstheater, in dem Menschen von heute mit Konflikten, Wünschen, Träumen und Brüchen von heute, vorkämen, und nicht meist ziemlich depperten Verschnitte aus Loden- und Hodenträgern, schalen Kalauern. Workshops, vielleicht kombiniert mit einem Festival alternativer Volkstheatertruppen (nicht nur aus der Region), in denen Plots, Dramaturgien, theatrale Formen entwickelt würden, neue ästhetische Regiekonzepte, neuen Charakteren. Und schließlich Stücke und Pilotproduktionen. Da sollten mehrere Partner der Region kooperieren – die Kulturabteilungen von Landkreisen, die Kulturreferate mehrerer Städte aus Oberschwaben und Allgäu, Organisationen wie Schwäbischer Heimatbund, der Förderverein Schwäbischer Dialekt, Schwäbische Mund.art ev - u.a. Einige Theaterproduktionen des Theater Lindenhof, Melchingen, sind da geistreiche Vorbilder:

- eine Art Dokudrama über das Unternehmen Hohner
- Thaddäus Trolls „Enteklemmer“
- Friedrich Wolfs „Der Arme Konrad“, die jüngste Produktion in Tübingen

Ich hoffe Demokrat genug zu sein, um auch Kultur in einer demokratischen Gesellschaft für berechtigt zu halten, für die man als Zuschauer primär nur kräftige Schenkel braucht, und zwei kräftige Hände, zum Draufklatschen.

Aber es gab – und es gibt auch andere Köpfe in diesem Land, an denen man sich bei der Schaffung von Kultur (u.a. Theater, historische Spiele etc) gelegentlich orientieren könnte.

Die von mir erwähnten Beispiele waren allesamt erhellend, Nahrung für den Geist (dr Herr brauchte koi Hirn ra werfe, es war & ist unten, in der Provinz, in reichlichem Maße vorhanden!) und ich musste die ober-schwäbischen Wurzeln nicht verleugnen. Im Gegenteil – ich durfte über sie lernen.

Vielen Dank.